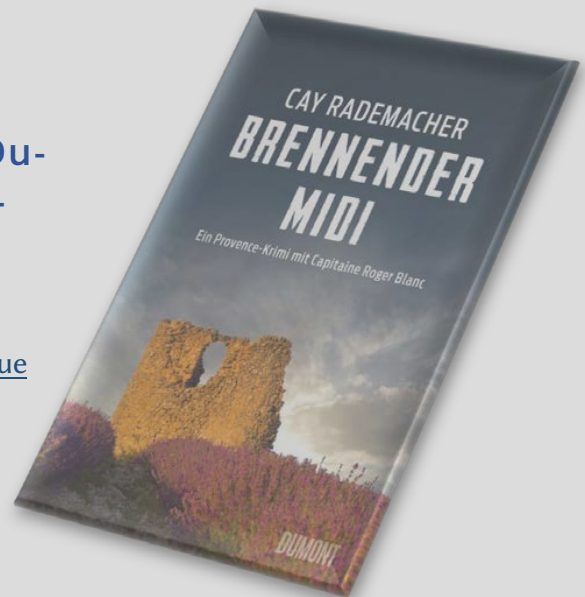


# KRIMIZEIT

NR. XL



**Cay Rademacher: Brennender Midi. Du-  
mont 2016 • 303 Seiten • 14,99 • 978-3-  
8321-9819-0** ★★



Nach à Mörderischer Mistral und à Tödliche Camargue nun also der dritte Fall für Roger Blanc, der in der Provence mittlerweile ein klein wenig heimischer geworden ist. Nachdem er in aller Schnelle zwei Fälle klären musste, hofft er nun auf etwas geruhsamere Zeiten. Die wollen aber nicht so recht anbrechen, nachdem ganz Frankreich aus den Ferien zurückkehrt und ihm das erst Mal kräftige Staus beschert. Üble Laune ist vorprogrammiert. Aber damit ist es nicht genug, denn es geschieht etwas. Etwas ganz Unerwartetes, von dem er nur anfangs glauben darf, er habe wohl nichts damit zu tun.

Eine Propellermaschine stürzt ab, mitten in einen Olivenhain, der Pilot kommt ums Leben, Roger Blanc und Kollege Marius sind am „Tatort“ gefragt. Ist es ein Tatort? Oder ein Flugzeugunfall? Der Leser bleibt eine ganz Zeit im Ungewissen, aber da es sich um einen Krimi handelt, darf man gewiss sein: Es war kein Unfall. Aber was es war, ist nicht so einfach zu sagen, auch weil die Meinungen der Einheimischen, der Ermittler, der Kripochefs weit auseinander gehen.

An sich ist es ein spannender Fall, der sich entfaltet, aber er hätte hier und da Straffung verdient. Die Handlung wird oftmals unterbrochen von längeren, beschreibenden Passagen, die aber zugegeben zur Atmosphäre des Buches beitragen; schließlich soll deutlich werden, dass die Geschichte in der Provence spielt; aber Rademacher versucht oft das Bild mit Worten geradezu fotogetreu zu zeichnen – etwa einen Raum, durch den Blanc geht, der mit vierzehn Zeilen beschrieben wird, von der lederbespannten Stühlen mit gedrechselten Lehnen bis zum in schwarzen Marmor gefassten Kamin (S. 115). Auch die immer wieder stagnierenden Ermittlungen, Rückschritte, nur winzige Fortschritte, Zweifel, Überlegungen, sie alle sind breit ausgewalzt, und auch wenn sie so wohl eher der Realität entsprechen werden als so mancher rasante Krimi, ist es doch manchmal für den Leser ermüdend. Erst als nach ziemlich langer Zeit neue Aspekte auftauchen, die den Fall in eine ganz andere Richtung als erwartet weisen, wird es wieder spannend.

Insgesamt hat Rademacher versucht, mit diesem Roman aktuell zu sein. Da packt er alles hinein, was an aktuellem Tagesgeschehen da ist, und das reicht mehrmals von dem unglücklichen jungen Piloten, der die Germanwings Maschine zum Absturz brachte und mit ihr 149 Menschen in den Tod riss, bis hin zu hoch politischem Geschehen.

*Die Algerier seiner Generation, die für die politische Freiheit gekämpft hatten, waren eher Sozialisten, die hatten Marx und Lenin gründlicher studiert als den Koran. Aber sie waren trotzdem Muslime geblieben, und das war der entscheidende Punkt: Die Jungen, die unter ihren strengen Eltern litten, konnten diese aus Protest gewissermaßen noch in der Strenge überholen – indem sie sich der Religion zuwandten. An anderen Orten und zu anderen Zeiten hatten sich die Kinder, die unter den Grenzen der Generationen litten, in politische Ideologien geworfen oder in Drogen oder eine exzentrische Kultur. Dafür wurden sie wiederum von ihren Eltern hart angegriffen. Aber wenn die Jungen sich Gott unterwarfen? Wer hätte das kritisieren sollen? Junge Muslime konnten sich mit ihrer Radikalität nicht bloß von den Alten abgrenzen, sie konnten sie zugleich mundtot machen und moralisch zerschmettern. (S. 189)*

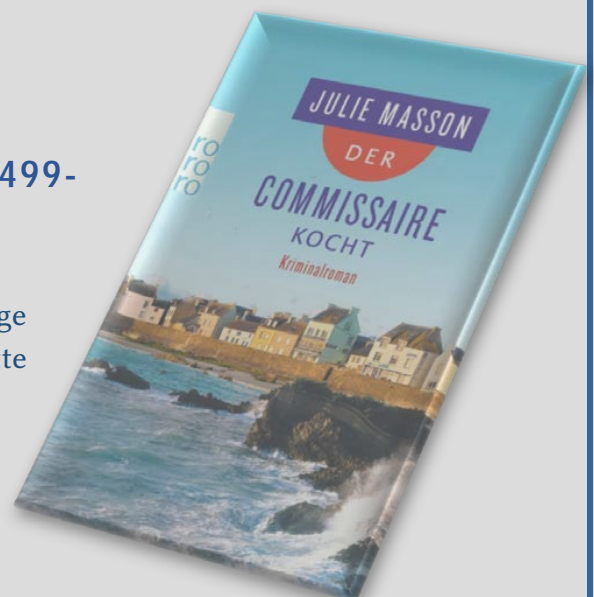
So geht es manchmal über Seiten, in die Gedanken des Kommissars verbannt, was Rademacher seinen Lesern gern erklären möchte. Und erklären will er ausgesprochen gern, detaillastig. Gotteskrieger, Dschihad, Selbstmordattentäter, religiöser Fanatismus, Flugzeugabsturz, Gefängnisse, Koran – es vermischt sich alles und hat letzten Ende nicht so viel mit dem Fall zu tun; das sei verraten.

Wie in seinen beiden vorausgehenden Romanen versucht Rademacher, der in Frankreich lebt, französische Atmosphäre heraufzubeschwören durch französischsprachige Einschübe, die aber selten hinausgehen über ein *oui, non, mon capitaine* und immer wieder die Schimpfwörter *merde, putain*. Wo es diffiziler wird, bleibt schon mal die Grammatik auf der Strecke, zum Beispiel bei der *mouche de l'olives* [sic].

Insgesamt ein nicht zu spannender Krimi, der viel Potenzial hat, das durch den Hang des Autors zu detaillierten Exkursen etwas auf der Strecke bleibt. Trotzdem werde ich Band 4 lesen. [astrid van nahl]

**Julie Masson: Der Commissaire kocht.**  
rororo 2016 • 315 Seiten • 9,99 • 978-3-499-27164-9 ★★(★)

Das ist nun der dritte Band, den Julie Masson, gebürtige Französin, direkt auf Deutsch geschrieben hat, der dritte Band um den Kommissar Lefevre. Dafür gebührt ihr auch diesmal Lob. Es gab an den ersten beiden Bänden, die wir in unserem Artikel über [à französische Krimis](#) sowie in der [à Krimizeit 31](#) besprochen haben, einiges auszusetzen, etwa dass die Geschichte eigentlich etwas dünn ist und die Charaktere kaum ausgearbeitet sind.



Daran hat sich auch diesmal wenig geändert. Der Verdacht wird vom wahren Täter so bewusst abgelenkt – eigentlich ist es die erzählerisch einzige unverdächtige Person –, dass man schon sehr bald weiß, um wen es sich handeln muss, ganz abgesehen davon, dass es von der Logik her die absolut verdächtigste Person ist. Ein berühmter Restaurantkritiker wird grausam ermordet, während und durch das Testessen in einem gerade neu eröffnenden Sterne-Restaurant. Da der Mann aber ein absoluter „Stinkstiefel“ war, hält sich das Mitleid doch sehr in Grenzen. Der Mord passiert sehr früh im Roman, und auf den restlichen 300 Seiten taumelt der Kommissar zwischen den einzelnen Verdächtigen hin und her.

Gab es in den ersten beiden Bänden immer wieder schöne Natur- und Landschaftsschilderungen, die mehr als diese französischen Versatzstücke wie *mon commissaire, non, mais oui* etc. die Lust auf Frankreich weckten, so sind diese nun kaum noch vorhanden. Aber Schilderungen gibt es doch, und da zeigt Julie Masson, wie sehr sie im Detail schwelgen kann. Leider sind das seitenweise Szenen, die bei dem Gerichtsmediziner Étienne spielen, als er die arg geschundene Leiche des Kritikers vor sich auf dem Tisch hat. Da darf der Assistent dann

*den Darm reinigen, die Körperflüssigkeit abfließen lassen. Und das Leichenwasser auffangen, das bereits im Leichensack begonnen hatte, aus den entspannten Körperöffnungen auszutreten und das hauptsächlich aus Kot und Urin bestand... Sorgfältig zog Khalid die Kopfschwarte am Hinterkopf beginnend nach vorne ab und entnahm das Gehirn... Etienne hatte derweil bereits den Kragenschnitt gesetzt und das Abdomen geöffnet, anschließend die Speiseröhre entnommen und den Magen vom Pankreas getrennt... Die beiden Rechtsmediziner schauten betroffen auf den verheerenden Zustand des Rachens. Die aufgequollene Schleimhaut war an vielen Stellen aufgeplatzt und mit wassergefüllten Blasen überzogen...*

Das ganze achte Kapitel ist diesen Scheußlichkeiten gewidmet, von S. 89 bis S. 103. Und es bleibt leider nicht die einzige Szene der Obduktion.

Nicht minder „verstörend“ waren für mich einige wenige Sexszenen, völlig unpassend und unmotiviert an den Stellen, kein bisschen erotisch, einfach nur plump und wohl tatsächlich nur gedacht, nicht nur den Leser, sondern auch die Haushälterin zu schrecken (die nichts destotrotz wenig später bei ihrem Arbeitgeber einzieht, da sie sich mit ihrem Mann gezankt hat), und die Neckereien der beiden Verliebten kommen hölzern und steif daher, wie eine Sprachübung, als sagten sie brav ihren auswendig gelernten Text auf – oder als habe man die Autorin gebeten, den Text hier und da ein wenig aufzumotzen mit delikaten Stellen, schließlich sei es das, was Frauen wünschten. Ach, wären sie doch wenigstens delikat!

Die Gespräche zwischen dem Kommissar und seiner Freundin bleiben bis zum Ende langweilig, fade, schal. So sprechen doch nicht Erwachsene – dieses Gesäusel von Pubertierenden! Und dann errötet sie noch dezent, als sie an die Nacht mit dem Liebsten denkt; die wurde uns aber zum Glück in ihren Details erspart.

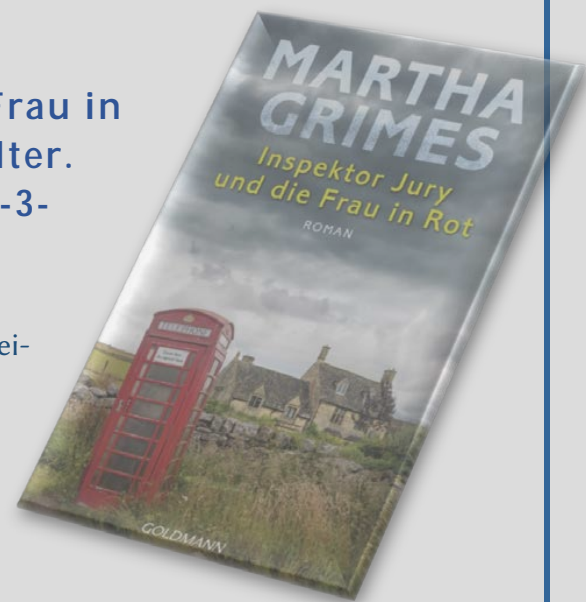
Im dritten Band hat sich der Kommissar für meine Begriffe ziemlich negativ entwickelt. Unausgeglichen und ungerecht in seinem Verhalten den Untergebenen gegenüber, arrogant, überheblich, seinen Reichtum (das Gehalt ist nur ein kleines Taschengeld für ihn) protzig



nicht nur mit dem Porsche zur Schau stellend, unzuverlässig, missachtet er Regeln, rast, fährt verantwortungslos, schnallt sich nie an. Soll das seine Individualität betonen? Kleine Ticks können ja recht nett sein, aber so viel auf einmal lässt ihn einfach nur unsympathisch wirken.

Mit viel gutem Willen – manche Kapitel lesen sich ja ganz hübsch – ist noch ein halber dritter Stern dazugekommen. Sollte die Reihe fortgesetzt werden, müsste man dringend an ihr arbeiten! Stilistisch und inhaltlich, damit nicht alles so bemüht und fad wirkt. [astrid van nahl]

**Martha Grimes: Inspektor Jury und die Frau in Rot. a.d. Englischen von Cornelia C. Walter.**  
Goldmann 2016 • 414 Seiten • 19,99 • 978-3-442-31401-0 ★★★★★



Man muss erst mal das Buch aufklappen und das Cover in seiner ganzen Breite betrachten. Dann ist man ganz schnell drin in dem beschaulichen kleinen Ort mit dem besonderen Charme eines englischen Dorfes. Und mitten drin die rote Telefonzelle, die zu England gehört wie der Afternoon Tea. Touristen lassen sich gerne mit ihnen im Hintergrund fotografieren, auch wenn Sinn und Zweck der Telefonzelle kaum noch zu finden sind. Vergangene Zeiten.

Und endlich ist der berühmte Ermittler zurück; mit 83 Jahren hat Martha Grimes ihn erneut zum Leben erweckt, vielleicht zum allerletzten Mal. Geruhsam geht es zu in Martha Grimes' neuem Roman. „Inspektor Jury trinkt selten Champagner“ – so beginnt der Klappentext, und erst sieht es ja wirklich gemütlich aus, in der Nobelbar Vertigo 42 hoch über den Dächern Londons, wo Jury sich nach langen Jahren mit einem guten Bekannten trifft, Tom Williamson. Doch der ist gar nicht in Plauderstimmung, hat vielmehr ein ernstes Anliegen: Siebzehn Jahre ist es her, dass seine geliebte Frau Tess eine Treppe herunterstürzte und ums Leben kam. Unfall, sagte die Polizei; Selbstmord, die anderen. Nur Tom Weigert sich, eines von beiden zu glauben.

Ein wenig nachdenklich nimmt Inspektor Jury sich des Falls an, und bald schließt er Mord nicht aus. Weit zurück muss er gehen, noch weiter als die siebzehn Jahre, die seit ihrem Tod vergangen sind, zu einem Zeitpunkt, als es schon mal einen Todesfall gegeben hatte: Ein Kind war bei einer Geburtstagsfeier in den Brunnen gestürzt, ein tödlicher Unglücksfall. Und Tess hatte die Aufsichtspflicht. Doch Selbstmord? Aus Reue? Um Buße für das Versagen zu tun?

Dann besucht Inspektor Jury seinen alten Freund Melrose Plant, und kaum ist er da, ist schon wieder wer tot. Eine Frau in einem roten Kleid soll sich von einem Turm gestürzt haben. Jury nimmt die Herausforderung an und beginnt zu ermitteln, und was er aufdeckt, ist eine Vergangenheit voller schmerzlichen Ereignisse – und ein Mörder.

Schöne stimmungsvolle Beschreibungen lassen dem Leser Zeit anzukommen, schaffen eine Atmosphäre,

*die mit der spartanischen Möblierung oder vielmehr dem Fehlen von Möbeln auf gespenstige Weise der in Watermeadows ähnelte. An einer Wand stand ein kleiner Schreibsekretär, und rechts von der Tür, durch die Jury eingetreten war, befand sich eine Kommode mit Intarsienarbeiten. Sonst war nichts da bis auf ein ausladendes, bequem aussehendes Sofa, das wie gestrandet mitten im Raum stand. Dahinter befand sich eine hohe Lampe, daneben ein Belle-Époque-Tischchen mit einem Buch darauf, und über den Boden verstreut lagen einige Seidenkissen.*

Eine spannende Geschichte, die sich klug und folgerichtig langsam entwickelt und trotz der Langsamkeit nie die Spannung verliert.

Leider finde ich die Übersetzung recht mäßig. Der deutsche Text klebt am englischen, folgt den typischen Konstruktionen der Syntax.

*Ohne Vorwarnung ging plötzlich die Tür auf, und mit der Schulter dagegengelehnt, wäre Melrose beinahe in den engen Hausflur gestürzt.*

Viele Fügungen und Sätze wirken ungeschickt förmlich, benutzen das falsche Tempus, vor allem im Konjunktiv; und dann der köstliche britische Humor – wie steif kommt er rüber! Dadurch wirkt auch so mancher Dialog hölzern und schwerfällig. Das ist schade, denn der Roman hätte einiges zu bieten. [astrid van nahl]

**Dora Heldt: Böse Leute. dtv premium 2016 •  
443 Seiten • 14,90 • 978-3-423-26087-9**



Ein Spiegel Bestseller, wie all die Romane von Dora Heldt. Die mit Christine und Inge und Charlotte und Heinz. Moment mal – Inge? Charlotte? Und Heinz? Jawohl, ganz recht. So leicht gibt Dora Heldt nicht auf, was so viel Erfolg gebracht hat. Und auch wenn es „Kriminalroman“ genannt wird und dann noch einen schauerhaft bösen Titel trägt, ist und bleibt es das, was Dora Heldt zu schreiben versteht: eine schöne Familiengeschichte.



Wie gesagt, man merkt bald, dass es mit einigen Personen zu tun hat, die einem wohl vertraut sind, nur dass sie sich diesmal mit etwas mehr oder weniger Spannenderem abgeben, unter der Leitung von Hauptkommissar Karl Sönnigsen, pensionierter Revierleiter aus Westerland, der seinen Ruhestand nicht so recht akzeptieren kann. Es ist nämlich nichts mit der Ruhe auf der idyllischen Insel. Einbrüche in Einfamilienhäuser sind an der Tagesordnung, und plötzlich passiert bei einem sogar noch Schlimmeres. Und die Polizei? Ist die denn unfähig? Ja, denkt Sönnigsen, das muss sie wohl sein, so ganz ohne ihn, und da ist er dann schnell ein bisschen behilflich, um den Kollegen mal so richtig auf die Sprünge zu helfen. Nur merkwürdig, dass sie sich irgendwie gar nicht so recht freuen, und mitteilungsbedürftig, was die Ermittlungen angeht, sind sie auch nicht.

Was also gibt es Besseres, als selbst ganz anders aktiv zu werden! Zusammen mit seinen Chorschwestern Charlotte und Inge und seinem Freund Otto beschließt er, Privatermittlungen aufzunehmen. Und das wird spannend! Aber nicht unerträglich spannend, weil der Fall so toll wäre, sondern spannend in dem Sinne, dass man immer weiter lesen möchte, weil man gern so viel Zeit wie möglich mit all den lieben Bekannten verbringen, sie begleiten will bei ihren alltäglichen Verrichtungen und auch schon mal bei der einer anderen Beobachtung.

Dora Heldt ist ein schöner Roman gelungen, wenn man Sinn und Muße hat für Rentnergangs und sich auf ihr geruhsames Leben mit Kaffeeklatsch einlässt, das die „Ermittlungen“ ebenso geruhsam vorantreibt. Dora Heldt weiß ihre Personen gut zu gestalten; ohne viel Tiefgang, aber keinesfalls oberflächlich wirken sie durchaus aus dem Leben gegriffen, und auch wenn es mal ein bisschen boshaft stichelnd wird, dann geschieht das liebenswert und voller Humor. Dass sie dabei voll in die Klischeekiste greift – schon allein die Idee mit der ermittelnden Rentnergang ist nun ja wirklich nicht neu –, verzeiht man ihr gern; wem’s nicht gefällt, der muss den Roman ja nicht lesen.

Aber es lohnt sich, denn oft genug muss man schmunzeln und einfach weiterlesen und nach und nach verschiedene kleine Erzählstränge richtig zusammenflechten. Am Ende steht eine Lösung, die man auch schon lange vermutet hat, so dass man das Buch mit einem wohligen und zufriedenen Seufzen aus der Hand legen kann: Ein paar Stunden hat man sich weggesponnen aus dem eigenen Alltag, in einen anderen, der zumindest im Buch viel friedlicher ist. Trotz der Verbrechen.

Ein von scheinbar ganz leichter Hand geschriebener Nordsee-Krimi, der durchaus das Potential hat, eine neue Reihe zu werden. [astrid van nahl]

Die von der Autorin selbst gelesene Hörbuchfassung haben wir à [hier](#) vorgestellt.

## Rita Falk: Leberkäsjunkie. dtv premium 2016 • 317 Seiten • 15,90 • 978-3-423-26085-5



Der siebte Fall vom Franz Eberhofer (alle Bände sind bei [Alliteratus](http://Alliteratus) vorgestellt), und der Leser weiß so langsam, was ihn erwartet. Das hat diesmal bei mir eine gewisse Langeweile hervorgerufen, denn es kommt so gut wie nichts Neues mehr dazu. Alles wie immer: Die Oma ist schwerhörig und kocht, der Papa kifft, der Leopold ist ein Stinkstiefel, die Susi ziert sich, auch wenn sie mittlerweile die Mutter des Kindes vom Franz ist. Nichts hat sich geändert, der Franz lebt immer noch beim Papa und der Oma, und wenn er nicht in den köstlich ungesunden Gerichten der Oma schwelgen kann, weil die Oma diesmal gesund kocht, isst er halt seine drei Leberkässemmeln vom Simmerl.

Leberkässemmeln? Ja, aber diesmal nicht ganz so unbeschwert. Der Franz hat's nämlich an der Leber, mit hohen Cholesterinwerten, und da geht's ihm schon mal ziemlich elend. Nicht, dass das irgendwelche Einsichten bei ihm wecken würde! Aber es hebt auch nicht gerade seine Arbeitsmoral.

*„Bei der Mosshammerin brennt's, Bub“, schreit mich die Oma vom Türrahmen her an, dass ich beinah vom Kanapee flieg. „Jetzt komm schon, steh auf und zieh dir was an!“ [...] „Und was, bitte schön, soll ich da machen? Drüberpieseln, oder was?“, frag ich ehrlich genervt...*

Natürlich muss er dann doch hin, der Franz, denn bei der Mooshammerin liegt dann nämlich eine Brandleiche im Fremdenzimmer. So richtig interessiert es ihn nicht, erst als der Buengo aus Angola, der „Fuß Gottes vom FC Rot-Weiß Niederkaltenkirchen“ unter Mordverdacht verhaftet wird und nicht mehr als Spieler im so wichtigen Spiel zur Verfügung steht, da muss der Franz dann so richtig aktiv werden auf Druck vom Bürgermeister.

In Fahrt kommt der Fall aber nicht wirklich, die kriminalistische Handlung tritt deutlich zurück und die Gesundheitsprobleme vom Franz überlagern alles; am Ende weiß der Leser mehr über Leberwerte und Verdauung vom Franz als über die Leiche.

Natürlich genießt man die Lektüre trotzdem irgendwie, vor allem weil man ja laufend alten Bekannten begegnet, die man so gut einzuordnen weiß, dass man glaubt, sie stammen aus dem eigenen Dorf, in dem man lebt, so gut kennt man sie. Und so verhalten sie sich auch nach einem gewissen vorbestimmten Automatismus, der zugleich befriedigt und ein bisschen langweilt, weil so voraussehbar; vielleicht würzt Rita Falk die Geschichte deshalb mit allerlei aktuellem Tagesgeschehen, das viele jüngere Leser vielleicht gar nicht mehr verstehen (Theo Weigels buschige Augenbrauen zum Beispiel, die ihn immer ein bisschen wie Ernies Freund Bert aussehen ließen) oder das in ein, zwei Jahren Schnee von gestern sein wird (der Fall

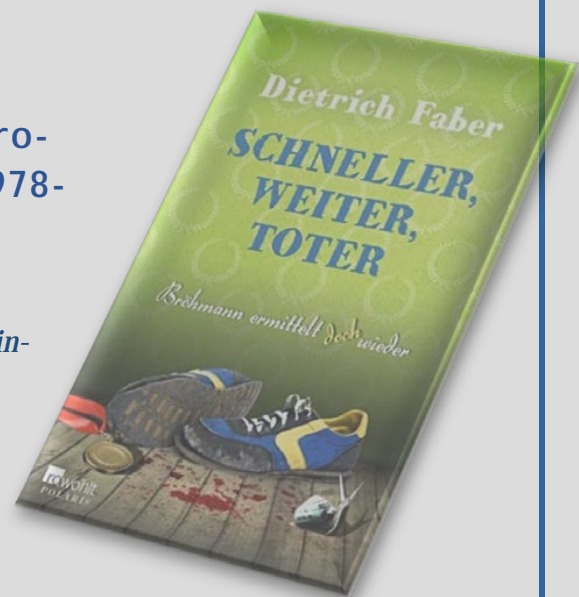


Pistorius etwa). Das scheint mir nicht ganz klug zu sein, wenn man auf lange Verkaufszeiten setzt.

Insgesamt ist das Buch eher ein ProvinzROMAN als ein ProvinzKRIMI, ein Franz-Roman eben, und die Frage ist: Wie lange geht das mit weiteren Bänden noch gut? Das zugegebenermaßen originelle Ende stellt ja wohl schon den nächsten in Aussicht ... [astrid van nahl]

**Dietrich Faber: Schneller, weiter, toter. rowohlt polaris 2015 • 267 Seiten • 14,99 • 978-3-499-27038-3** ★★★★★

*Ich schalte mein Nachttischlämpchen an und blicke in die in-  
zwischen geöffneten Augen meiner Frau, „Was ist?“, fragt  
sie. „Melina...“, antworte ich. „Wo ist sie?“ Franziska sitzt  
nun kerzengerade im Bett. „Sie ... äh, ist bei der Polizei“,  
stammele ich. „Bei der Polizei? Das wundert mich jetzt so  
stark nicht. Schließlich arbeitet sie ja dort.“ „Sie ... äh, ist  
anders bei der Polizei.“ „Wie anders?“ „Auf der anderen  
Seite ... sozusagen. Sie sitzt in Untersuchungshaft.“*



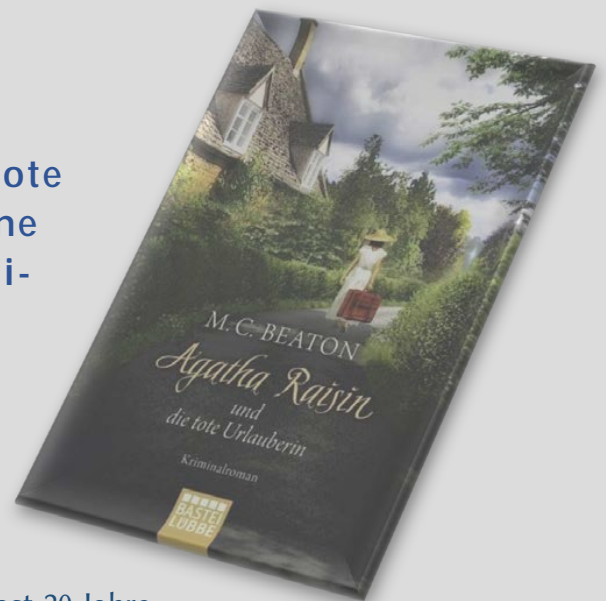
Eine ganze Zeit ist vergangen, Franziska hat ihre Gefängnisstrafe verbüßt, die Zwillinge wurden geboren und Bröhmann agiert als Hausmann und Vater, hat den Dienst quittiert. Eigentlich sollt er sich aber doch einen neuen Beruf suchen, nur was? Das Geld wird knapp, und immer mal ein Auftritt am Wochenende mit der Band ist auch nicht das Gelbe vom Ei. Aber nicht nur die Betreuung der Kleinkinder und der Kontakt mit den anderen Eltern (verbunden mit Pflichten) fordert ihn heraus, sondern auch die Sorge um Melina. Hat die doch ihren Willen durchgesetzt und ist zur Polizei gegangen. Ergebnis: siehe die Szene oben. Und daraus folgt? Der Untertitel des Buches: „Bröhmann ermittelt doch wieder“. Und zwar undercover. Und schleust sich in die rechte Szene ein...

Nach den vorausgehenden Bänden (wir haben sie alle auf à [Alliteratus](#) vorgestellt) und der Lesepause war die Vorfreude groß, und sie wurde nicht enttäuscht. Dietrich Faber gelingt ein teils brisanter, gesellschaftskritischer Krimi, in dem er Probleme aufgreift, die heute noch aktueller sind als sie zu Erscheinen des Romans waren (z.B. Pegida). In vielem bedient Faber allerdings die üblichen Klischees, geht kaum darüber hinaus, aber er schreibt ja auch einen Krimi und keine politische Abhandlung. Da ist dann das Bisschen besser als gar nichts, und amüsant ist es noch dazu. Schließlich will man einen Krimi lesen.

Der tatsächliche Fall gerät so bisweilen etwas an den Rand, wird überlagert von Melinas persönlichen Problemen. Und die hat sie zu Hauf, auch in ihrer Beziehung zu einem jungen Mann, der schnell als Verdächtiger des Falles steht. Worum geht es? Die Olympiabewegung spaltet die Stadt Frankfurt in „zackige Sportfunktionäre“ auf der einen und „militante Gegner“ auf der anderen Seite (wie es auf dem Cover heißt). Bei einer brisanten Großveranstaltung wird der verhasste Chef der Olympia GmbH erschossen – mit einer Polizeipistole. Und die gehört eindeutig – Melina Bröhmman. Nur langsam dämmert ihr, was geschehen ist. Aber was ist sie bereit zu sagen? Und kann der Papa ihr wirklich helfen, zwischen all seinen privaten Pflichten in Haushalt und Kindergarten? Und dann hat auch noch das Dach einen Schaden, den die Familie nicht bezahlen kann, und zwingt sie zum Aufbruch zu neuen Ufern; nicht das erste Mal...

Ein schön zu lesender, unterhaltsamer Krimi mit etwas Tiefgang hier und da – eindeutig aus der Feder eines Kabarettisten! [astrid van nahl]

**M.C. Beaton: Agatha Raisin und die tote Urlauberin. a.d. Englischen von Sabine Schilasky. Bastei Lübbe 2015 • 219 Seiten • 8,99 • 978-3-404-17285-6** ★



Ich glaube, es ist der sechste der Band der Reihe um Agatha Raisin (alle auf à [Alliteratus](#) besprochen) und ich frage mich, ob es mein letzter sein wird. Viel schlechter kann die Serie nicht mehr werden. Es wird schon seinen Grund haben, dass auch dieser Roman fast 20 Jahre unübersetzt in Großbritannien schlummerte.

Nachdem im letzten Band bei der Hochzeit Agathas mit James der von ihr unterschlagene Ehemann auftaucht und für gewaltigen Ärger sorgt – unter anderem für James' Flucht vor Agatha und Absagen der Hochzeit –, sieht der Leser Agatha nun einigermaßen fassungslos. Wieso?, fragt man sich, denn sie hat sich ja nun wirklich ausgesprochen dämlich verhalten und verdient nichts Besseres. Aber James ist ausgerechnet dahin geflohen, wo sie ihre Flitterwochen hatten verbringen wollen: nach Zypern.

Das war für mich der einzige Lichtblick im Roman, war ich doch gerade bei der Lektüre selbst aus Zypern zurückgekehrt. Hätte ich den Roman vorher gekannt, ich hätte keinen Reiseführer gebraucht. Seitenweise überhäuft M.C. Beaton ihren Leser mit Informationen, die aus dem Reiseführer abgeschrieben scheinen und mit Jahreszahlen erschlagen, sodass man gar

nichts davon behält. Man ahnt es schon: Agatha akzeptiert nicht die geplatze Hochzeit und macht sich auf, James zur Rede zu stellen und ihn dann einfach doch noch zu heiraten. Aber James zeigt sich von dem Plan nicht sonderlich begeistert, und betrachtet man Agathas albernes Getue, dann kann man ihn nur allzu gut verstehen und fragt sich, wie er überhaupt auf die Idee hatte kommen können, diese „dumme Kuh“ zu heiraten.

Immerhin ist Agatha doch eine gestandene Geschäftsfrau – warum benimmt sie sich dann wie eine Pubertierende, ohne Sinn und Verstand, launisch, weil es zu heiß auf Zypern ist (ja, was dachte sie denn, wo die Insel liegt), grantig, weil eine Mücke in ihrem Zimmer ist, penetrant, unangenehm, zickig. Das Bild, das sie dabei von den Einwohnern Zyperns entwirft – etwas, als sei sich bei der Rezeption über die Mücke beschwert –, ist so negativ, so kolonialistisch geprägt, dass man sich einfach nur freudschämen kann.

Als die beiden – Agatha und James – dann aufeinander treffen, scheinen sie eher durch Abneigung miteinander verbunden, jedenfalls schimmert nichts von den ehemaligen Gefühlen durch. Manches ist einfach grotesk, die dummen sexistischen Vorwürfe etwa, die Slipgröße Agathas betreffend, unpassend und schlichtweg peinlich. Das merkwürdige Verhältnis gibt dem Nebenbuhler von James, Charlie, eine Chance, und es dauert nicht lange, da landen die beiden auch im Bett, Agatha und Charlie, nach endlosem schnippischem und kindischem Hin und Her. „Geturtel“ mag man das nicht nennen, denn es wird ja auch handfest (aber nach wie vielen Hindernissen!). Aber auf jeden Fall fragt man sich, in welcher Welt und Zeit sich Mrs Beaton wohl mental bewegt.

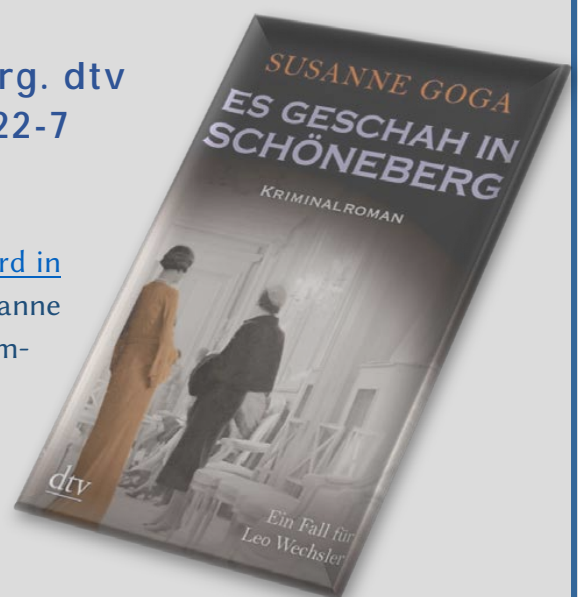
Der Fall, in dem sich Agatha und später auch James mit englischen Urlaubern und einem Mörder herumschlagen müssen, gerät ganz an den Rand der Handlung, und das macht gar nichts, denn spannend ist er auch nicht. [astrid van nahl]

## Susanne Goga: Es geschah in Schöneberg. dtv 2016 • 333 Seiten • 9,95 • 978-3-423-21622-7



Ich habe Leo Wechsler erst in seinem à [vierten Fall, Mord in Babelsberg](#), kennen (und schätzen) gelernt. Nun legt Susanne Goga den fünften Band der historischen Serie um den Kommissar vor und bietet damit wieder anspruchsvolle, intelligente Unterhaltung – und Information.

Wie bei den anderen Bänden nimmt das Cover den Leser äußerst gelungen in die Zeit der Handlung mit, lässt auch gleich den gesellschaftlichen Rahmen erkennen:



Berlin, 1927. Ein Jahr ist vergangen seit dem letzten Fall, von dem man lesen konnte, und die Stimmung im Land ist unterschwellig schärfer geworden. Die Geschichte siedelt sich um eine Modenschau im Romanischen Café im Stadtteil Schöneberg an, bei der zwei der Vorführdamen – damals hießen sie nicht „Models“ – schwer verletzt werden, weil ihre vorzuführenden Kleider mit einem Kontaktgift präpariert wurden. Der Giftanschlag auf das vornehme Modatelier erschüttert die ganze Stadt.

Was steckt hinter dem Anschlag? Erst im Januar hatte es Hinweise gegeben, dass jemand in das Atelier eingebrochen war, allerdings ohne etwas anzurichten oder gar zu entwenden. Wer immer es war, es muss einer vom Fach sein, zu intim sind die Kenntnisse der ganzen Modenszene, als dass man hier noch von Zufall sprechen könnte. Das wird Leo Wechsler schnell klar. Wer also kommt in Frage – etwa eine(r) von den Angestellten? War es Sabotage? Missgunst und Neid? Konkurrenzdenken? Wollte jemand „nur“ einen Denkkzettel verpassen?

Mit der Geschichte Deutschlands zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg im Rücken ahnt der Leser schnell, worauf das Geschehen hinausläuft; dieses spitzt sich zu, als in einer Wohnung ein Homosexueller tot aufgefunden wird und man eine vage Verbindung zum Modehaus herstellen kann – und die ungute politische Bedrohung wird immer stärker spürbar...

Susanne Goga ist es wieder ganz ausgezeichnet gelungen, ein stimmiges Zeitbild zu entwerfen. Als Schülerin hätte ich gern solche Bücher gelesen, als wir diese Zeitepoche behandelt haben: die Weltsicht, die Lebenshaltung der Menschen damals eingefangen, die Gesellschaft, die politischen Hintergründe, die Zeit der Wirtschaftskrise, dann die Zeit eines Auf- und Umbruchs, die den Menschen wieder eine Perspektive verheißt und sie hoffen lässt – und nun, in diesem Band, erstmals die permanente, vorerst unterschwellig spürbare Bedrohung. Das alles kommt ganz nebenbei an den Leser, denn der Fall an sich ist spannend, und da auch Dienstliches und Privates im Leben des Leo Wechsler eng miteinander verknüpft, manchmal gar nicht recht trennbar sind, liest sich der an sich hoch politisch-historische Roman keinesfalls wie ein womöglich belehrendes Sachbuch.

Ein spannender Kriminalroman, der auch einen jungen Leser ohne große Vorkenntnisse durch Zeit, Ort und Handlung führt und vor ihm ein eindrucksvolles Bild der vergangenen Zeit entstehen lässt. Auch ein kurzes, aber prägnant treffendes Nachwort der Autorin trägt dazu bei, und wie jedes Mal gefällt mir besonders am Ende die Trennung von Fakten und Fiktion, die Auflistung von Personen des Romans, die real belegt sind.

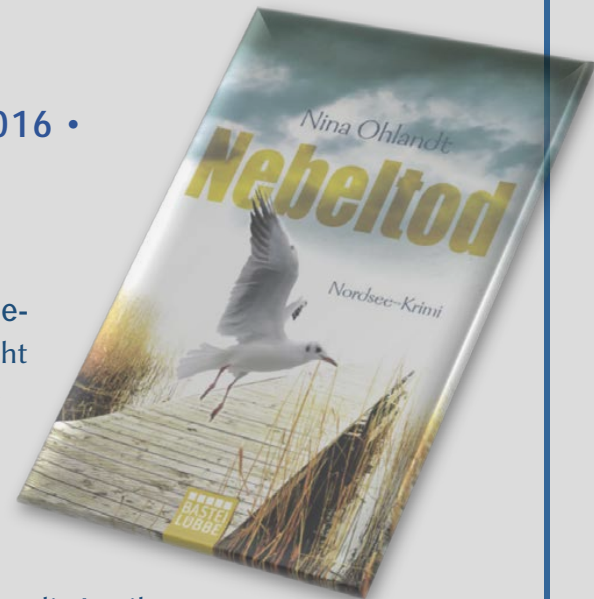
Das Bedrückende daran: Man braucht nicht viel Fantasie um die Parallelen damals und heute zu erkennen, die uns alle in unserer Existenz bedrohen. [astrid van nahl]



**Nina Ohlandt: Nebeltod. Bastei Lübbe 2016 •  
511 Seiten • 9,98 • 978-3-404-17318-1**



Nach à [Küstenmorde](#) und à [Möwenschrei](#) nun also **Nebeltod**. Schön, dass es noch Krimis gibt, wo der Titel nicht mehrere Zeilen füllt. „Ein ausgesprochen geglückt strukturierter Kriminalroman, der in jeder Hinsicht überzeugt, von der Logik der Handlung ebenso wie von den Charakteren her. Trotz der grausigen Morde begegnet man keinen Psychopathen, keinen Perversen, und im Nachhinein erkennt man, um wie viel strikter als ohnehin schon vermutet die Logik des Geschehens war“ – das schrieb ich in meiner Besprechung von **Küstenmorde**, und das könnte ich jetzt genauso gut wieder schreiben. Die Morde sind grausig bei Nina Ohlandt, ersparen dem Leser nichts, auch wenn sie nicht in unappetitlichen Details schwelgt. Das ist auch diesmal so. Aber der sich darum schließende Fall entbehrt jeder Theatralik, ist kein bisschen reißerisch aufgemacht (was sehr leicht hätte der Fall sein können).



Bei Niebüll wird ein Mann vom Zug überrollt; wenig später stellt sich heraus, dass er an die Gleise gefesselt war. Kurze Zeit später geht der Polizei ein Foto zu, das den Mann sich aufbäumend vor Todesangst Sekunden vor seinem Tod zeigt. Darauf steht: „schuldig“. Ein Raचेакт? Benthien nimmt die Ermittlungen auf, die ihn nach Föhr führen. Und dann schlägt der Mörder ein zweites Mal zu. „Schuldig“. Und ein drittes Mal. „Schuldig“. Ein Wettlauf mit der Zeit und dem Mörder beginnt, eingebettet in die schöne Landschaft am Meer, Sylt, Föhr, die Dünen, reetgedeckte Häuser, sehr viel Lokalkolorit, und doch nirgendwo die Friesenromantik, der man so oft in Romanen begegnet.

Es sind Menschen, die Nina Ohlandt so überzeugend darzustellen weiß, Menschen und ihre Verhaltensweisen, gute wie böse. Verhaltensweisen wollen verstanden sein, werden ganz objektiv dargestellt, ohne zu werten. Menschen und ihre Schicksale sichtbar zu machen scheint ebenso wichtig wie die Darstellung der Verbrechen. Zeit nimmt sie sich für alles, für die Schicksale, für Vergangenes, für den Alltag, für die Polizeiarbeit. Nicht umsonst ist es ein Kriminalroman mit mehr als 500 Seiten. Hier hat man es nicht mit Superkommissaren zu tun, hier steht überzeugend die akribische Arbeit am Detail im Mittelpunkt, die mühsam und unerbittlich Stückchen für Stückchen zusammenträgt. Alles zusammen ergibt ein sehr gelungenes Bild von einem kurzen Lebens- und Arbeitsausschnitt von John Benthien. Und auch dessen private Sorgen kommen nicht zu kurz. Was geht zu Hause in seinem Haus auf Sylt vor? Wieso ändern sich Gegenstände, wieso geschieht immer etwas Unerklärliches, so rätselhaft, dass die Furcht kalt und unheimlich in ihm aufsteigt? Auch das verknüpft sich letzten

Endes mit dem Geschehen, so dass am Ende der Handlung keine offenen Fäden übrig bleiben und der Leser den Roman beruhigt aus der Hand legen kann.

Ein dritter Roman also mit einem ungemein spannenden Fall, der menschliche Verstrickungen zum Thema hat. Ich hoffe sehr, die Reihe geht weiter! Bald! [astrid van nahl]

**Charlotte MacLeod: Mord in stiller Nacht.**  
a.d. amerikanischen Englisch von Beate Felten[-Leidel] & Sascha Mantscheff. DuMont 2015 • 460 Seiten • 9,99 • 978-3-8321-6342-6 ★★★★★



Na gut; den Krimi bzw. die beiden Krimis in einem Band hätte ich besser vor Weihnachten vorgestellt. Aber ich finde, man kann sie auch durchaus im Frühjahr noch ganz gut lesen. „Tücke, Tod und Tannenbaum“, womit der Verlag auf dem Cover wirbt, machen auch im Mai noch Spaß.

Der Band, in einer sehr kompakten Ausgabe mit recht vollen Seiten, die Schrift mit zu geringem Zeilenabstand gesetzt, enthält zwei Romane, **Schlaf in himmlischer Ruh**, geschrieben 1978, und **Kabeljau und Kaviar** von 1984, das heißt der erste Band ist mittlerweile fast 40 Jahre alt.

Er kommt von der Grande Dame des amerikanischen Kriminalromans als rechter Klassiker daher, „Klassiker“ im Sinne eben eines klassischen Detektivromans, wie man ihn bei Agatha Christie oder Dorothy Sayers schätzt. Man sollte zu beiden Romanen das jeweilige Nachwort von Volker Neuhaus lesen, vielleicht bevor man mit der Lektüre der Romane beginnt, weil Neuhaus viel zum Genre und dessen Merkmalen schreibt, so dass man als Leser die beiden Romane, denen man ihr Alter zum Teil anmerkt, besser einordnen kann.

Ich habe vor allem die erste Geschichte sehr genossen, in der Professor Shandy unter dem Weihnachtsbaum die Leiche seiner Nachbarin findet. Eine einzige Murmel, die er vom Boden aufhebt, macht den Tod zum „Fall“ und wird ihn schließlich lösen helfen. Unfreiwillig geht Shandy das Rätsel der Leiche unter dem Tannenbaum an, methodisch und mit wissenschaftlicher Genauigkeit, und es ist ein absolutes Lesevergnügen, ihn bis ins allerletzte Detail bei seinen Ermittlungen zu begleiten.

Die Geschichte vom Kabeljau und dem vergifteten Kaviar ist für mich etwas schwächer, aber das mag am Milieu liegen: Elitäre Clubs nach englischer Art und ihre Mitglieder in der feinsten Gesellschaft Bostons sind mir deutlicher fremder als die Umgebung eines Colleges. Jedenfalls verschwindet bei der Weihnachtsfeier im Club der Geselligen Kabeljaue unter den ehrenwerten Mitgliedern eine wertvolle Amtskette, erlesenes Statussymbol, und dann gibt es ein paar Tote – und wie war das: Der Kaviar ist auch noch vergiftet... und die Kette spielt eine unrühmliche Rolle...

Zwei Weihnachtskrimis also als Untergattung des Kriminalromans, wie wir sie schon von Charles Dickens her kennen. In beiden folgt die Auflösung durch eine strenge Analyse der gesammelten Indizien, der Leser ist auf dem Stand des Ermittlenden und könnte seine Schlussfolgerungen ziehen, und wer literaturwissenschaftlich etwas bewandert ist und sich mit diesem Genre auskennt, hat es noch ein bisschen einfacher, denn die Romane folgen ungeschriebenen Gesetzen, auch bei der Rolle des Mörders.

Als Leser muss man sich Zeit nehmen und das genießen, viel „Drumherum“ schafft eine schöne Atmosphäre, zum einen die von Weihnachten, zum anderen die dahinter, die zeigt, das längst nicht alles so wundervoll und romantisch ist, wie man es denn meinen könnte.

Großes Lesevergnügen für alle Anhänger auch des britischen Humors (trotz der amerikanischen Autorin). [astrid van nahl]

## Inhalt

1. Cay Rademacher: Brennender Midi. Dumont 2016 .....	2
2. Julie Masson: Der Commissaire kocht. rororo 2016 .....	3
3. Martha Grimes: Inspektor Jury und die Frau in Rot. Goldmann 2016 .....	5
4. Dora Heldt: Böse Leute. dtv premium 2016 .....	6
5. Rita Falk: Leberkäsjunkie. dtv premium 2016 .....	8
6. Dietrich Faber: Schneller, weiter, toter. rowohlt polaris 2015 .....	9
7. M.C. Beaton: Agatha Raisin und die tote Urlauberin. Bastei Lübbe 2015 .....	10
8. Susanne Goga: Es geschah in Schöneberg. dtv 2016 .....	11
9. Nina Ohlandt: Nebeltod. Bastei Lübbe 2016 .....	13
10. Charlotte MacLeod: Mord in stiller Nacht. DuMont 2015 .....	14